

Die Neugestaltung der alten Martinskirche in Germering zu Ende des 19. Jahrhunderts¹

Von Dr. Lothar Altmann

Das heute vor allem als Friedhofskirche, aber auch für besinnliche Veranstaltungen und Aufführungen geistlicher Musik genutzte Gotteshaus überragt mit seinem Sattelturm den historischen Dorfkern Germerings im Landkreis Fürstenfeldbruck.

Der älteste durch Grabungen des Referats »Mittelalter-Archäologie« des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 1977 zweifelsfrei nachgewiesene Kirchenbau an diesem Platz entstammte höchstwahrscheinlich der Vorromanik und war mindestens so breit wie der bestehende.² In aufgehenden Mauerteilen ist teilweise noch das in der Konradinischen Matrikel von 1315 erwähnte romanische Gotteshaus vorhanden, das schon damals von einem Friedhof umgeben war, aber zur Pfarrei St. Jakob in (Unter-)Pfaffenhofen gehörte; es war ein einschiffiger Saalbau, der heute die drei östlichen Fensterachsen des Langhauses bildet, aber nicht ganz so hoch war. Vermutlich nach dem Dorfbrand im Wittelsbacher Bruderkrieg 1422 wurde im Nordosten des Kirchenschiffs der jetzt noch aufragende spätgotische Sattelturm angebaut.³ Als wohl gegen Ende des 15. Jahrhunderts vermutlich ein Mitglied der Maurerfamilie Schöttl aus dem zur gleichen Pfarrei gehörenden Holzkirchen⁴ den heutigen polygonalen Chor anfügte, mußten Langhaus und Turm erhöht werden.⁵ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Kirchenschiff um eine Fensterachse nach Westen verlängert, und das Innere barockisiert. Zwischen 1707 und 1760 wurden immer wieder der Allinger Maler und Bildhauer Franz Schmidt und sein Sohn Mathias zu Renovierungsarbeiten herangezogen.⁶ 1868 hören wir erneut von einer Restaurierung der Kirche, nachdem bereits 1860 drei neue Glocken von Anton Baur, Augsburg, aufgezogen worden waren.⁷ 1882 stellte Franz Xaver Frosch, München-Au, eine neue Orgel auf.⁸

Da die Martinskirche aufgrund der wachsenden Einwohnerzahl Germerings zu klein wurde, plante man ihre Vergrößerung, die zugleich Anlaß für eine Neugestaltung im neugotischen Stil sein sollte. Deshalb holte man 1894 von Joseph Anton Müller, München, und Sebastian Steiner, Fürstenfeldbruck, Kostenvoranschläge und Entwürfe ein. Während das Kreisbaureferat nach Vorlage der Pläne beide Firmen an der Neugestaltung beteiligen wollte, sprach sich die Kirchenverwaltung für Müller aus, wobei sein zu aufwendig projektiertes Chorgestühl nicht akzeptiert wurde; Steiner sollte jedoch für seine bisherigen Bemühungen entschädigt werden. Der Münchner Architekt und Inhaber einer Kunstanstalt Joseph Anton Müller war 1839 in Obergünzburg im Allgäu geboren und hatte in München bei Bildhauer Anselm Sickinger und Architekt Friedrich Ziebland gelernt.¹⁰ Er erbaute die Rosenkranzkapelle von Schloß Moos bei Lindau sowie die Pfarrkirche in Fridolfing und erweiterte die Kirchen von Odelzhausen, Pöttmes und Stotzard; eine seiner bedeutendsten Kirchenrestaurierungen war jene des Doms von Chur. Er lieferte Entwürfe für über 200 Altäre in Bayern, Tirol, Vorarlberg, der Schweiz,

Schlesien und sogar Nordamerika, von denen in München z. B. der Altar der Hauskapelle des Georgianums, der Sakramentsaltar von St. Ludwig, der Josephsaltar in Hl. Kreuz/Giesing, der Hochaltar und Franziskusaltar in St. Anton oder der Hochaltar von St. Markus genannt seien.

Zunächst verlängerte im Auftrag Müllers 1896 Baumeister Hörmann aus Gauting das Langhaus um gute sechs Meter und erhöhte es zum Ausgleich der Proportionen um 1,50 Meter, so daß seitdem der Dachfirst des Kirchenschiffs höher ist als der des Chors. Ein neuer Dachstuhl und die schöne, farbig gefaßte, teilweise vergoldete Kassettendecke mit neugotischen Maßwerkschnitzereien waren für das Langhaus die Folge. Der neuen Westfassade wurde ein Vorzeichen vorgebaut, über dessen nördlich angefügten, apsisförmig sich vorwölbenden Treppenturm die Orgel-



Blick in den Chor der alten Martinskirche von Germering.

Foto: Verlag Schnell und Steiner (Gregor Peda)

empore zugänglich ist. Das alte Südportal wurde zugesetzt; die Kanzel an die Turmwand verlegt, so daß der bisherige Kanzelaufgang an der Langhaussüdseite abgebrochen werden konnte. Sämtliche Fenster wurden regotisiert. Sogar die Sakristei sollte abgerissen, und der Turm mit einem Pyramidenhelm bekrönt werden. Um Platz für die neugotischen Seitenaltäre zu bekommen, wurde der Chorbogen um 0,80 Meter verengt. Der gesamte Innenraum wurde farblich neu gefaßt: Passend zur Kassettendecke zierte man deren Ansatz an den Längsseiten des Kirchenschiffs mit einem gemalten Bogenfries; die Sockelzone des Gemeinderaums erhielt eine Quadermalerei. Die nun mit Goldstreifen besetzten Rippen des Chorgewölbes heben sich seitdem von dem tiefblauen, mit Sternen übersäten Nachthimmel der Gewölbekappen ab, wozu noch die farbenfrohen Ornamentmuster der Chorbogenlaibung und der Dienste kommen. Dies läßt den Chor zu einer »Sainte Chapelle« werden, deren gleichzeitige Bodenplatten wohl nicht zufällig ein Lilienmuster tragen. Vielleicht sollte in der Chorkapelle der Germeringer Martinskirche der Aufbewahrungs- und Verehrungsraum der »Cappa« (Mönchskleid) des hl. Martin in der Königspfalz von Paris abgebildet werden, von dem sich die Bezeichnung »Kapelle« ableitet.

Doch nicht nur Erweiterungsbau und Neufassung der Raumschale gehen auf Entwürfe Joseph Anton Müllers bzw. seiner Kunstanstalt zurück. Unter ihrer Regie entstand auch die gesamte neugotische Ausstattung: Altäre (Hochaltar 4000 M, beide Seitenaltäre zusammen 2900 M) und Kanzel (900 M), beide aus Eichenholz, Chorstühle (400 M), die nicht mehr vorhandene Kommunionbank (400 M), Kreuzwegbilder (840 M), aber auch Leuchter und Glasfenster (3 Glasgemälde für den Chor und 9 Fenster mit Grisaillemalerei), Fenstermaßwerk, Bodenplatten und Holzdecke (3040 M). Die Gesamtkosten für Umbau und Neugestaltung der Germeringer Martinskirche beliefen sich laut Voranschlag auf 19010 M.¹¹ Am 10. September 1899 konnte der Erzbischof von München und Freising, Franz Joseph von Stein, den neuen Hochaltar weihen.

Anders als bei spätgotischen Vorbildern nimmt die Mitte des Hochaltarretabels der sakramentshäuschenartige Tabernakel ein, während die Darstellungen aus dem Leben des Kirchenpatrons zur Seite gerückt sind. Die Flügel stehen so weit vom Altarschrein ab, daß die beiden seitlichen Schreinswächter, die Pestheiligen Sebastian und Rochus, dazwischen durchschauen. Von links nach rechts stellen die farbig gefaßten Figurengruppen der Flügelreliefs und der beiden Schreinnischen dar: Mantelteilung, Traum des hl. Martin, seine Taufe, St. Martin als Patron Germerings. Sind die Altarflügel geschlossen, erscheinen auf ihren Rückseiten die Gemälde mit den Leidenswerkzeugen Christi. In den drei Fialentürmen des filigranartigen Gesprenge über dem Altarschrein ist nochmals St. Martin, diesmal als Bischof von Tours, zu sehen, flankiert von St. Florian und St. Leonhard. Die Reliefs der Predella stellen das Lamm Gottes und einen trinkenden Hirsch, die des Antependiums Melchisedech, Abraham und David dar.

Dem der Krümmung des Chorbogens einkomponierten Hochaltar sind die beiden Seitenaltäre in ähnlicher Weise wie beim spätgotischen Altarensemble der Blumenburger

Schloßkapelle¹² zugeordnet: Die hoch aufragenden, für sich allein jedoch viel zu schmalen und unproportionierten Chorbogenaltäre wirken wie vorgestellte Flügel des Hauptaltars, dem sie durch das ähnliche Gesprenge formal angeglichen sind. Auch steigert sich die Plastizität der Figurengruppen von den Gemälden der Seitenaltäre über die Reliefs der Hochaltarflügel zu den Schnitzwerken der beiden Schreinnischen im Hochaltar. Die beiden Seitenaltarblätter sind datierte und signierte Werke des Cornelius-Schülers Georg Lacher von 1854. Sie zeigen Maria mit ihren Eltern Joachim und Anna (links) und die Taufe Kaiser Konstantins durch Papst Silvester I. (rechts). Im Gesprenge darüber stehen die Bauernheiligen Wendelin und Isidor. Im gleichen neugotischen Stil ist die ebenfalls polychrom gefaßte Kanzel aus Eichenholz gestaltet, mit den Holzfiguren der vier Evangelisten am Kanzelkorb und den von der Taube des Hl. Geistes am Schalldeckel ausgehenden Schriftbändern, welche die Sieben Gaben des Hl. Geistes nennen: »Weisheit, Frömmigkeit, Verstand, Guter Rath, Stärke, Wissenschaft, Furcht des Herrn.«

Problematisch erwiesen sich die damaligen eigenmächtigen Eingriffe in den spätgotischen Freskenzyklus des Chorpolygons: Zu den monumentalen spätgotischen Wandbildern der Geburt Christi und der Anbetung der Könige sollte Joseph Mairle zunächst die Verkündigung an Maria und die Darstellung Jesu im Tempel nach dem Vorbild des Dreikönigsaltars Rogier van der Weydens in der Alten Pinakothek in München um 600 M hinzumalen und Schäden an den vorhandenen Fresken behutsam ausbessern.¹³ Doch schon 1898 klagt der zuständige Denkmalfleger Dr. W. M. Schmid, daß Mairle bei der Szene der Geburt Christi den Engel mit dem Spruchband »Gloria in excelsis Deo« eigenmächtig hinzugefügt und so dieses Gemälde zerstört habe und daß er bei der Anbetung der Könige ebenfalls schon Partien mit Kalk überspritzt habe, um Ergänzungen vorzunehmen, was jedoch gerade noch verhindert werden konnte. 1899 vervollständigte dann Mairle den Zyklus durch die Verkündigung und – entgegen der ursprünglichen Absicht – durch den Tod Mariens, nun nach dem Vorbild von Flügelreliefs im Bayerischen Nationalmuseum in München; das zunächst christologische Programm war zugunsten eines mariologischen aufgegeben. Wohl ebenfalls von Mairle stammt das Fresko der Wiederkunft Christi über dem Triumphbogen. Gleichzeitig schuf im Auftrag J. A. Müllers der königlich bayerische Hofglasmaler Franz Xaver Zettler, München, nach Art der Nazarener die Glasbilder der drei südlichen Chorfenster: Herz Mariä, Herz Jesu, hl. Joseph.

Die neugotische Ausstattung rundete das 1906 von dem Münchner Architekten Anton Bachmann entworfene Orgelgehäuse mit dem 1907 eingebauten Werk¹⁴ von Franz Borgias Maerz, München, ab. 1910 mußte das Geläute von Anton Baur den vier Glocken der Firma Gebrüder Oberascher, München, Platz machen.

Dank der seit 1975 auf Initiative des »Fördervereins Alte Dorfkirche St. Martin e. V.« durchgeführten Restaurierung der alten Germeringer Pfarrkirche wurde das neugotische Raumbild von 1896/98 wiederhergestellt und erstrahlt jetzt wieder in seiner ursprünglichen Farbenpracht.

Anmerkungen:

- ¹ Dieser Beitrag entstand aus den Vorarbeiten zum Schnell-Kunstführer Nr. 1241 »St. Martin Germering« (in Vorbereitung).
- ² W. Charlier: Grabungsbericht vom 11. 11. 1977 (Mskr. im Bayer. Landesamt für Denkmalpflege).
- ³ renovatum est (Festschrift anlässlich der Wiedereröffnung von Alt-St. Martin), Germering o. J. [1980].
- ⁴ Vgl. L. Altmann: Die Baumeisterfamilie Schöttl aus Holzkirchen/Ldkr. Fürstenfeldbruck. Amperland 20 (1984) 567–570.
- ⁵ renovatum est (vgl. Anm. 3).
- ⁶ S. Hofmann: Maler und Bildhauer des 17. und 18. Jahrhunderts im Landkreis Starnberg. Lech-Isar-Land (1966) 105f.
- ⁷ Vgl. B. Oberhofer: Germering – Vom Dorf zur Großraumsiedlung. Germering 1975.
- ⁸ G. Brenninger: Orgeln in Altbayern. München 1978, S. 101.

- ⁹ Dies und folgendes nach den Bauakten der Pfarrei St. Jakob Unterpfaffenhofen im Archiv des Erzbistums München und Freising.
- ¹⁰ Vgl. hierzu: Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München. München 1910, S. 163f.
- ¹¹ Alles nach zitierten Bauakten der Pfarrei St. Jakob Unterpfaffenhofen im Archiv des Erzbistums München und Freising.
- ¹² Vgl. etwa L. Altmann: Die Schloßkapelle zu Blutenburg vor München. München 1981, S. 11. (Schnell-Kunstführer Nr. 61).
- ¹³ Zit. Bauakten.
- ¹⁴ G. Brenninger 115.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 8034 Germering